

Hermann Michael Niemann

Gibt es ein Leben nach dem Tod? Gott und Mensch, Tod und Auferstehung nach Texten der Hebräischen Bibel und frühjüdischen Schriften

Der Tod ist
die uns zugewandte Seite jenes Ganzen,
dessen andere Seite Auferstehung heißt.
Romano Guardini

1. Teil: Von Göttern, Todesmächten und der Unterwelt. Entwicklungen in der Hebräischen Bibel und in frühjüdischer Literatur

Gibt es ein Leben nach dem Tod? Ich weiß es nicht. Keiner weiß es. Warum das so ist, liegt auf der Hand. Keiner kann es wissen, weil Verstorbene nicht berichten können.

Die alten Ägypter, die südwestlichen Nachbarn Israels, wussten nicht, ob es ein Leben nach dem Tode gibt. Sie gingen aber mit Sicherheit von der Existenz eines Lebens nach dem Tod aus.¹ In Ägypten mag von vielen hart arbeitenden, um ihr tägliches Leben kämpfenden Menschen gefragt worden sein: Gibt es ein lebenswertes Leben *vor* dem Tod? Es wurde in Ägypten viel Zeit, Mühe und Kosten darauf verwendet, sich auf das Leben nach dem Tod vorzubereiten, wenn man, ägyptisch gesprochen: »in den Westen gegangen war«, westlich des Nils, wo die Totenwelt

¹ Vgl. u.a. Koch 1993, bes. 77ff, 209ff, 299ff, 396ff; Assmann 2001.

vermutet wurde. Kaum hatte ein Pharao den Thron bestiegen, pflegte er mit dem Bau seines Grabmonuments zu beginnen. Die Differenz ist krass: In Ägypten, Israels nächstem Nachbarn, finden wir außerordentliche Sorgfalt und Mühewaltung im Leben vor dem Tod hinsichtlich des Lebens nach dem Tod und ausbreitete Vorstellungen, Texte, Bücher, Bilder.² Im alten Israel taucht das Thema dagegen zunächst nicht oder lange sehr wenig auf. Was sagen die Texte der Hebräischen Bibel und weitere frühjüdische Texte dazu?

Der Tod ist in den biblischen Texten und Textbildern eine Macht,³ in Israels Umwelt eine Gottheit.⁴ Israels Gott JHWH dagegen war »nie ein Gott des Todes oder gar ein Totengott«⁵. Der Tod besitzt und beherrscht in der Vorstellung Altisraels (ähnlich wie in seiner Umwelt) einen eigenen »Raum«,⁶ die Unterwelt, ein Schattenreich, im Hebräischen: Scheol. Die Etymologie ist unklar: Das Wort geht evtl. zurück auf eine Wurzel »öde liegen, verwüstet werden/sein«, jedenfalls ist an eine Unterwelt, eine Tiefe gedacht.⁷ Von dort gibt es kein Zurück. Hier herrscht Schweigen, fahles Halbdunkel, Stille. Israels König Saul liegt da, wie er gefallen ist, mit dem Schwert in der Brust, in das er sich

² Quack 2009; Fischer 2014, 21-60. Fischer gibt auch Überblicke zu Mesopotamien 61-81, Griechenland 82-111, Syrien und Kanaan 112-154.

³ Fischer 2014, 157-171.

⁴ Vgl. z.B. den Gott »Mot« (= »Tod«) in Ugarit: Gese 1970, 135-137; vgl. auch de Moor 2014.

⁵ Janowski 2009, 447; Fischer 2014, 172-175.

⁶ Zu Fragen der Lokalisierung des Totenreiches und ihren »Toren« (Jes 38,10; Ps 9,14f) und der Grenze zwischen der Totenwelt und der Welt der Lebenden vgl. Liess 2009. Sie weist einerseits auf eine Lokalisierung in der Tiefe (Hi 26,5; 38,17f) oder in der Ferne (Wüste, Bergland am Rand der Welt).

⁷ HAL 1274-1275 (»Öde, Unland«), Gerleman 1976, 838 setzt verbal »öde liegen, verwüstet sein« an; Wächter 1993, 902f übersetzt das Substantiv »Scheol« mit »Zunichtemachung«, »dem nichts gehörig«, »Ort der Nichtigkeit«.

nach seiner Niederlage stürzte (1Sam 31). Wer einmal als König herrschte, sitzt dann in der Scheol regungslos, schweigend auf seinem Thron. Ein Kranker liegt auf seinem Bett, wie er gestorben ist. Nichts regt sich. Die Verstorbenen »leben« – aber kann man das »Leben« nennen? – als Schatten weiter, stumm im düsteren stillen Reich der Scheol (Jes 14,4-19). Ps 49,12.15 formuliert über die Toten: »Gräber sind ihre Behausung auf ewig, ihre Wohnstatt von Generation zu Generation. ...wie Schafe ziehen sie ins Totenreich, der Tod weidet sie... ihre Gestalt zerfällt, das Totenreich ist ihre Bleibe.« Endgültig – auch mit der Schattenexistenz in der Scheol – ist erst Schluss, wenn keiner mehr auf Erden, »im Lande der Lebenden« (Ps 27,13; 116,9; 142,6; Jes 38,11; 53,8) an den Verstorbenen denkt. Um dagegen etwas Sichtbares als Lebender für seine Verstorbenen zu tun, legt man im Judentum einen Stein auf das Grab als Zeichen des Andenkens. Wenn selbst die Angehörigen nicht mehr des Verstorbenen gedenken, gibt es nur einen allerletzten Trost: Dass Gott selbst den Verstorbenen bei sich bewahre »im Beutel des Lebens«: Die in 1Sam 25,29 dokumentierte Metapher meint einen Leinenbeutel mit einer »eisernen Ration« zum Überleben, den ein Hirte um den Hals gebunden und an seinem Herzen liegend mit sich führt. So möge Gott den Verstorbenen an seinem göttlichen Herzen bewahren. Nicht beerdigt zu sein, gilt als Schande und Unglück (1Kön 14,11; Jer 16,4; 22,19; Ez 29,5). Aber Gräber sind in der frühen Zeit anscheinend nicht besonders wichtig, oft werden sie nur ungenau beschrieben (Mose: Dtn 34,5-6; Josua: Jos 24,30). Gräber sind nicht heilig, im Gegenteil, Gräber und Leichen sind unrein (Hag 2,13; Ez 43,7; Lev 21,1-4; 22,4; Num 19,11-16).⁸ Sie sind nicht unwichtig, aber Lk. 24,5f wehrt das Suchen nach Jesu Grab ab; es gibt Wichtigeres. Gräber sind – das ergibt sich aus der stark familiären Gesellschaftsstruktur – in der Regel Familiengräber, und zwar möglichst auf dem eigenen Familien-Grund und Boden (Jos 24,30.32; 1Sam 25,1; 1Kön 2,34; vgl. Gen 23).⁹ Die

⁸ Achenbach 2009.

⁹ Zangenberg 2009, 658.

Toten-Klage ist weltlich,¹⁰ sie hat keinen religiösen Bezug.¹¹ Aber des Verstorbenen wird in Würde gedacht, seine Ehre gewahrt.¹² Der Übermacht des Todes begegnet man durch eigene Minde-
 rungsriten.¹³ Die Gräber¹⁴ werden außerhalb der Wohnorte ange-
 legt.¹⁵ Sie unterscheiden sich von der sorgfältig geplanten und
 handwerklich-künstlerischen (Innen-)Ausgestaltung in Ägypten
 in der Regel durch Schlichtheit.¹⁶ Im einfachsten Fall wird man
 »zu den Vätern gelegt« in einem Tuch in den Schoß der Erde,
 das Grab bedeckt mit Steinen gegen streunende Hunde und
 Hyänen. Eigentliche Grab-Bauten kommen erst in der Makkabä-
 erzeit in Mode (1 Makk 13,27.30; 2./1. Jh. v. Chr.). So relativ gering
 das Interesse am Grab und seiner bescheidenen Ausschmückung
 ist, so relativ bescheiden die Grabbeigaben¹⁷ im alten Israel aus-
 fallen – bedauerlich für uns Archäologen – so wichtig nimmt
 man letzte Worte von Sterbenden (Jakob: Gen 49; Mose: Dtn 33;
 Samuel: 1Sam 12; David: 1Kön 2 u.ö.). Sterbende sehen viel und
 sehen weit. Worte von Sterbenden können nahezu prophetisch
 sein, sie werden in Israel wichtiger genommen als das Beschrei-
 ben und Reden vom Sterben.

Das Alte Testament kennt keine Mythisierung und Heroisie-
 rung des Todes, obwohl mythische Elemente durchaus bekannt
 sind (s.o. und u.). Gegenüber dem Tod herrscht teilweise Schre-

¹⁰ Zu Trauerriten vgl. u.a. Schroer 2009; Zangenberg 2009, 662ff.

¹¹ Janowski 2009, 451f; Zangenberg 2009, 664f.

¹² de Vaux, 1964, 103f. 106f.; Kühn 2009; Zangenberg 2009, 657f.

¹³ de Vaux 1964, 103f.; Janowski 2009, 451f; zum Umgang mit dem to-
 ten Körper, zu Begräbnisbräuchen und zur Beerdigung vgl. auch
 Zangenberg 2009, 662ff.

¹⁴ Zur materiellen Grabkultur im eisenzeitlichen Israel vgl. u.a. Kamlah
 2009; Schmitt 2009; Hübner 2009; Zangenberg 2009, 665-671. Für
 Grabformen vgl. auch Kuschke 1977.

¹⁵ Außer im Neolithikum und bei Königen, 1Kön 2,10; 11,43; 14,31 u.ö.

¹⁶ Zangenberg 2009, 658.

¹⁷ Zur Totenversorgung und Totengedenken Schmitt 2009; Kühn 2009;
 Zangenberg 2009.

cken und Abscheu (Jes 14,11). Wer aber im antiken Israel, wo selbst das Durchschnittsalter von Königen in Juda nur um 48 Jahre liegt¹⁸, alt geworden ist, unter seinem eigenen Weinstock und seinem Feigenbaum relativ zufrieden gelebt, Kinder und Enkel gesehen hat und lebenssatt ist (Hi 42,17),¹⁹ legt sich zufrieden zu den Vätern (Gen 35,29).²⁰ Freilich gibt es Situationen, die zu Klage Anlass geben: Zu früher Tod ist beklagenswert und tragisch (Gen 21,16; Jes 38,10),²¹ auch ungerechte Anfeindungen, Verfolgungen und Krankheit.

Was kann der Mensch tun in solchen kritischen Situationen? Traditionelle Weisheit und Gottesfurcht hilft (Spr 13,14). Rechtes Handeln nach Gottes Gebot lässt Schutz und Geleit Gottes erwarten (Ps 15; 37; 73). Umgekehrt wird damit gerechnet, dass JHWH, der Gott Israels, ein Gott des Lebens und der Gerechtigkeit, den Frommen schützt und den Schuldigen entsprechend seiner Taten straft. Man nennt das den Tun-Ergehen-Zusammenhang²², eine Anschauung, die Israel mit seiner Umwelt teilt. Der Zusammenhang zwischen Schuld, Krankheit und Tod ist weithin akzeptiert. Allerdings opponiert Hiob heftig gegen einen automatischen Konnex von Schuld, Leiden und Tod.²³ Aber man weiß auch, dass alle Menschen sterben werden, denn selbst Götter können sterben (Ps 82,6f).²⁴ Alles Fleisch ist wie Gras (1 Petr. 1,24), die Guten wie auch die Bösen sind dem Tod verfallen (Koh 9,2-4). Aber Todesgewissheit kann zu Voraussetzung von und Impuls für Lebensfreude werden, und Lebensfreude muss keineswegs das Bewusstsein vom unausweichlichen Tod vertreiben (Koh 11,7f; 11,9-12,7), so der lebenskluge Kohelet. Ohne die Mög-

¹⁸ Koehler 1980, 30.

¹⁹ Neumann-Gorsolke 2009.

²⁰ Krüger 2009.

²¹ M. Leuenberger 2009.

²² Fahlgren 1932; Koch 1955/1991; Rösel 2001; Grund 2005.

²³ Knauf 1988.

²⁴ Zu sterbenden (ägyptischen) Schöpfungsgöttern vgl. Die Schöpfungsmythen 1993, 64.

lichkeit einer Rettung im Tod ausdrücklich zu bestreiten, bleibt Kohelet aber skeptisch²⁵, wenn er vor dem Hintergrund des klassischen Tun-Ergehens-Zusammenhangs das konkrete Schicksal von Gerechten und Frevlern betrachtet (Koh 9,2-4), das diesem Prinzip durchaus nicht immer entspricht und Gerechtigkeitsgefühl und Vertrauen zum Gott der Gerechtigkeit belastet (Koh 8,10-14). Aber er empfiehlt den Weg der »Goldenen Mitte« (Koh 7 u.ö.) und rät, das Leben zu genießen, solange man es hat (8,15). Denn der Mensch kann Gottes Wege nicht durchschauen (8,16f). Und sein (epikuräisch anmutender) Rat lautet (Koh 9:4-10): »Denn wer noch bei den Lebenden weilt, der hat Hoffnung; denn ein lebender Hund ist besser als ein toter Löwe. Denn die Lebenden wissen, dass sie sterben werden, die Toten aber wissen nichts; sie haben auch keinen Lohn mehr, denn ihr Andenken ist vergessen. Ihr Lieben und ihr Hassen und ihr Eifern ist längst dahin; sie haben kein Teil mehr auf der Welt an allem, was unter der Sonne geschieht. So geh hin und iss dein Brot mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Mut; denn dies dein Tun hat Gott schon längst gefallen. Lass deine Kleider immer weiß sein und lass deinem Haupte Salbe nicht mangeln. Genieße das Leben mit deinem Weibe, das du liebhabst, solange du das eitle Leben hast, das dir Gott unter der Sonne gegeben hat; denn das ist dein Teil am Leben und bei deiner Mühe, mit der du dich mühest unter der Sonne. Alles, was dir vor die Hände kommt, es zu tun mit deiner Kraft, das tu; denn bei den Toten, zu denen du fährst, gibt es weder Tun noch Denken, weder Erkenntnis noch Weisheit.«

Ich habe bisher ein eher flächiges Bild von Sterben und Tod, Grab und Unterwelt in Israel ohne zeitliche Tiefe skizziert, ein synchrones Text-Bild, das vor- und außerisraelitische und biblische Elemente aus 1000 Jahren bis zur neutestamentlichen Zeit enthielt. Wenn wir genauer auf die biblischen und auch außer-biblisch-außerkanonische Texte schauen, entsteht ein differenzierteres, ein diachrones Bild.

²⁵ Lux 2009, bes. 59f; Janowski 2009, 469f; vgl. auch Fischer 2014, 200-209.

Im älteren Israel war JHWH von der Totenwelt ausgeschlossen. Als Gott des Lebens (Ps 36,10) wirkt er dort nicht, wie noch Ps 88,6.12f weiß.²⁶ Der Tod wird als Gottferne empfunden (Ps 6,6). Erinnern wir uns auch an Ps 22: Dort wird Not und Tod verzweifelt als Ferne vom Gott des Lebens angesprochen. Und es heißt noch bei Hi 14,10-12: »Stirbt aber ein Mann, so ist er dahin; kommt ein Mensch um - wo ist er? Wie Wasser ausläuft aus dem See, und wie ein Strom versiegt und vertrocknet, so ist ein Mensch, wenn er sich niederlegt, er wird nicht wieder aufstehen; er wird nicht aufwachen, solange der Himmel bleibt, noch von seinem Schlaf erweckt werden.« Freilich erwacht bei Hiob – das Buch entstand in der Perserzeit – im nächsten Vers eine Überlegung, die die Frage nach Schuld, Gerechtigkeit und Hoffnung auf ein Weiter-Leben aufkeimen lässt (Hi 14,13-14): »Ach dass du mich im Totenreich verwahren und verbergen wolltest, bis dein Zorn sich legt, und mir ein Ziel setzen und dann an mich denken wolltest! Meinst du, ein toter Mensch wird wieder leben? Alle Tage meines Dienstes wollte ich harren, bis meine Ablösung kommt.«

Es scheint, dass der schwer leidende Hiob sich von Gott verlassen empfindet (Ps 22!), wie man sich fühlt, wenn man in die gottferne, gottverlassene Scheol gesunken ist. Er glaubt, dass Gottes Strafzorn als Richter bei ihm aber nicht gerechtfertigt sei und er von Gott, den er gleichzeitig als seinen Anwalt anruft, in der Scheol verborgen, gleichsam zwischengelagert werden könne, bis sich die gütige Seite des richtenden Gottes durchgesetzt habe. Dabei wird von Hiob vorausgesetzt, dass im Unterschied zur in Ps 88 gespiegelten altüberkommenen Sicht JHWH nun doch als Gott des Lebens auch Macht im Totenreich ausüben könne. Diese Erwartung finden wir auch in einer Grabinschrift (kurz vor 700 v. Chr.)²⁷ und auf zwei in einem Jerusalemer Grab gefundenen gerollten Silberstreifen (7.Jh. – Anfang 6.Jh. v. Chr.),²⁸

²⁶ Janowski 2003b; 2003c.

²⁷ Zur Grabinschrift Kom(8):3 vgl. Renz in Renz/Röllig 1995, 199-211;

²⁸ Zu Jer(x):34 und 35 vgl. Renz in Renz/Röllig 1995, 447-457.

auf denen eine Fassung des sog. »Aaronitischen Segens« (Num 6,24-26) ebenso wie die Grabinschrift andeutet, dass die Begrabenen sich JHWHs Schutz und Segen anempfehlen und damit rechnen, dass er sie im Tode rette und schütze. »Hoffnung auf Begleitung im Grab durch die jeweilige persönliche Schutzgotttheit« nimmt zu,²⁹ sodass nicht mehr der physische Tod die Grenze zwischen Gottesnähe und Gottesferne ist.³⁰ Damit wird JHWHs Wirkmächtigkeit im Raum des Todes vorausgesetzt. Diese Meinung und Hoffnung spiegelt sich auch deutlich in den Klage- und Dankliedern des Einzelnen im Psalter.³¹ Es müssen also Meinungsunterschiede über das Verhältnis JHWHs zur Totenwelt aufgekommen sein. Zunehmend wird damit gerechnet, dass es mit JHWHs Hilfe Rettung in oder gar aus der lähmenden Düsternis der Scheol gibt. Was in Hi 14,13 unter »Verbergen« und »Verwahren« innerhalb der Scheol des Todes vorgestellt wird, bleibt unklar. Jedenfalls wird JHWH eine Wirksamkeit, eine Mächtigkeit in der Scheol zugetraut.

Wenn zwischen der traditionellen Aussichtslosigkeit der Gottesferne³² der Scheol in Ps 6; 88 und ähnlichen Stellen einerseits und dem beginnenden Sichausstrecken nach einer vagen, möglichen Hoffnung in Hi 14,13 und ähnlichen Texten andererseits bis hin zur ersehnten Gottesnähe später biblischer und frühjüdischer Texte³³ eine Entwicklung liegt: Kann man einen Ausgangspunkt der Entwicklung feststellen? Ich denke, er liegt im Hoseabuch aus dem Ende des 8. Jh. v. Chr. Der konzentrierte und komplexe Text Hos 13,1-15 beschreibt, wie Israels Schuld zu Untergang und Tod führt. Dabei hatte JHWH seit der Rettung aus

²⁹ Eberhardt 2009, 386f.

³⁰ Janowski 2009, 458-461; vgl. auch Eberhardt 2009, 384-386.

³¹ Janowski 2009, 455ff. 461ff. Vgl. etwa nur Ps 16,10-11, wo mit einer Errettung vom Tode gerechnet wird; es gibt »eine dauerhafte selbst durch den Tod nicht zerstörbare Gemeinschaft mit Gott« (Janowski 2009, 466).

³² Schnocks 2009; Eberhardt 2009.

³³ Vgl. zu dieser Entwicklung auch Eberhardt 2009, 374(ff).

Ägypten beste Voraussetzungen geschaffen. Aber Israel »vergaß« den, der es rettete, beschenkte und begleitete. JHWH als Gott der Gerechtigkeit muss das ahnden.

Hos 13:1-9.12.14: »Sooft Efraim redete, (entstand) Schrecken; ‚überragend‘ war er in Israel. Da verschuldete er sich mit dem Baal und starb. Nicht genug damit, sie fuhren fort zu sündigen: Sie fertigten sich ein Gussbild, aus ihrem Silber Götterbilder nach eigenem Geschmack, durch und durch Handwerkerarbeit. ‚Ihnen‘, forderten sie auf, ‚opfert‘! Menschen küssen Kälber! Darum sollen sie sein wie Morgengewölke, wie Tau, der früh verschwindet, wie Spreu, die von der Tenne verweht, wie Rauch aus der Luke. Ich aber bin JHWH, dein Gott vom Lande Ägypten her: Einen Gott neben mir kennst du nicht, einen Retter außer mir gibt es nicht. Ich war es, der dich in der Wüste ‚weiden ließ‘, im ausgedorrten Land. Je mehr sie weideten, desto satter wurden sie; satt geworden, erhob sich ihr Herz. So vergaßen sie mich. Da wurde ich ihnen zum Löwen, wie ein Panther lauere ich am Weg auf. Ich falle sie an wie eine Bäarin, die der Jungen beraubt ist und zerreiße den Verschluss ihres Herzens. Da werden sie die Hunde fressen, wilde Tiere sie in Stücke reißen. Wenn ich dich vernichte, Israel, wer kann dir dann helfen? Verschnürt ist Ephraims Schuld, aufbewahrt seine Verfehlung. Aus der Gewalt der Unterwelt sollte ich sie freikaufen, vom Tod sie auslösen? Her mit deinen Pestilenzen, Tod! Her mit Deiner Seuche, Unterwelt! Rücksicht ist vor meinen Augen verborgen.«³⁴

Hier ist die Scheol offensichtlich wie in allen Nachbarkulturen Israels als selbständige Macht verstanden wie der ugaritische Gott Mot (»Tod«), eine Gottheit, deren Untergötter, Pest und Seuche, freilich JHWH sozusagen für sich ausleihen, sie engagieren kann, um sie gegen Israel als Strafwerkzeuge loszulassen. In Hiob 33,28-30 – 200-300 Jahre später – verkündet Elihu Hiob sogar, dass JHWH selbst den Gerechten oder den geläuterten Sünder aus der Gottesferne der Scheol zurück holen könne: »Gott

³⁴ Übersetzung nach Jeremias 1983,159f.

hat mich erlöst, dass ich nicht hinfahre zu den Toten, sondern mein Leben das Licht sieht. Siehe, das alles tut Gott zwei- oder dreimal mit einem jeden, dass er sein Leben zurückhole von den Toten und erleuchte ihn mit dem Licht der Lebendigen.« Gegen die traditionelle Sicht vertraut darauf auch Ps 88, wenn ihm zufolge JHWH über den Zutritt zur Totenwelt bestimmen kann. Seine Hand entscheidet souverän und wirkt in Leben und Tod (Am 9,2; 1Sam 2,6; und später Sirach 11,14). Unterstützt wird das von Ps 139,7-10, der nüchtern feststellt, dass sich keiner vor JHWH verstecken könne, sei es im Himmel oder in der Scheol, weil JHWH inzwischen auch dort wirkmächtig eingreifen kann. Die religionsgeschichtliche Forschung hat festgestellt, dass JHWH im 8. und 7. Jh., anknüpfend an sehr alte Jerusalemer Traditionen³⁵ und Einflüsse aus Ägypten³⁶ zunehmend auch als Sonnengottheit verstanden wurde.³⁷ Zu den Wesensmerkmalen eines Sonnengottes gehört die Gerechtigkeit: »Die Sonne bringt es an den Tag«: So reicht JHWHs prüfender Blick bis in die Unterwelt, die Totenwelt (Hos 13,14; Spr 15,11; Ps 11,4; 14,2//53,3; 68,20f; Hi 38,16f u.ö.).³⁸ Das bedeutet nicht, dass JHWH dort als ein neuer Totengott herrscht und wirkt. Eine wachsende Tendenz wird aber erkennbar, die JHWH als dem Gott des Lebens *und* dem Gott der Gerechtigkeit zutraut, bis in den Bereich des Todes mächtig zu sein. Es wird eine wachsende Relativierung der Vorstellung von der Gottesferne in der Unterwelt erkennbar. Das heißt, um ein Gesamtergebnis unserer Betrachtung vorwegzunehmen: Die Entwicklung monotheistischen Denkens stellt einen entscheidenden Impuls dar, dass JHWH als Gott des Lebens zunehmend die Macht des Todes, seiner Gegenmacht, selbst übernimmt.³⁹ Wenn JHWH aber als Gott des Lebens auch die Herrschaft über den Tod übernimmt, fällt ihm als Gott der

³⁵ Keel 1993.

³⁶ Keel/Uehlinger 2010, 199-321.

³⁷ Arneth 2000.

³⁸ Eberhardt 2009, 379.

³⁹ Eberhardt 2007; 2009; Janowski 2009, 455. 463-465.

Gerechtigkeit auch die Fürsorge dafür zu, dass Ungerechtigkeit nicht nur prophetisch angeprangert wird, sondern die Gerechtigkeit letztlich über die Ungerechtigkeit obsiegt.

Genau diese theologischen Konsequenzen können wir gut erkennen: Sie waren schon in Ps 88 und Ps. 139 im Ansatz sichtbar geworden. Der Beter in Not in den Klage-Psalmen hat oft den bedrängenden Eindruck, bis zum Hals (Metapher!) in der Scheol versunken zu sein. Er schreit aus dieser beklagenswerten Situation heraus zu Gott um Rettung. Dies auch mit manchmal schlitzohrigen Nützlichkeitsargumenten: »Was nützt dir mein Tod, dann kann ich nicht mehr Dein Lob singen« (Ps. 30,10; 88,11-13; Jes 38,18). Bei diesen Gebeten sind die Klagenden noch im Leben, wenn auch schon in der Sphäre des Elends, der Not und des Todes versunken. Umso flehender rufen sie Gott an, strecken ihm bildlich ihre Hände entgegen, dass er sie wieder herausziehen möge und nicht im Tode versinken lasse. Die Anrufung Gottes ist geradezu lebensnotwendig, denn der Tod tritt endgültig dann ein, wenn man Gott nicht mehr anruft, wenn man ihn nicht mehr lobt, nicht mehr loben kann (Ps 115,17; Jes 38,18)⁴⁰. Es gibt also eine breite, beängstigende Überlappung zwischen dem Land der Lebendigen und dem Totenreich.⁴¹ Die Scheol reicht als Todesnot, als Angst und Verzweiflung über Verfolgung oder frühen drohenden Tod und andere Nöte bis weit in das Leben hinein, deshalb die oft penetrante, oft verzweifelte Klage, die Unschuldsbeteuerungen, die wilden Verwünschungen und Drohungen in den Psalmen gegen infame Feinde, die die Betenden in diese Lage gebracht haben. Wer jetzt nicht klagt und zu Gott schreit (Ps 42,2), ist verloren, denn aus dem Totenreich selbst

⁴⁰ Janowski 2003b; 2003c.

⁴¹ Zu dieser Überlappung, dass das Jenseits, die Todeswelt bis ins diesseitige Leben ragt, der Lebende aber auch bereits in die Todessphäre gesunken sein kann, vgl. auch Janowski 2003b; 2003c; 2009, 456-458; Zangenberg 2009, 671. Eberhardt 2009, 380-382 spricht in diesem Zusammenhang von »Toten unter den Lebenden« bzw. von einer »Scheol der Lebenden« und einer »Scheol der Toten«.

gibt es keine Wiederkehr – oder doch, mit Gottes Hilfe? Und wenn der Beter nicht mehr weiter weiß, wirft er sich einer Hoffnung in die Arme: »So will ich dich schauen im Heiligtum, zu sehen deine Macht und Herrlichkeit. Denn deine HÄSÄD (= »Fürsprache, Gunst, Zugeneigtheit«) ist besser/wichtiger als Leben« (Ps 63,3f).⁴² Diese umfassende Hoffnung auf Gottes HÄSÄD kann aber nicht verdecken, dass daneben lange – trotz Entwicklung zum Monotheismus – Israels Weltbild von einem dualistischen Denken beherrscht war und mindestens auf der Volksebene sehr lange blieb. Es gibt eben eine Gegenmacht gegen die guten Götter bzw. gegen Gott seit der Schöpfung: die Unterwelt, das Chaos. Und selbst als überwundene Macht, die Gott mit der Schaffung des Kosmos, der Ordnung aus dem Chaos heraus überwunden hat, bleibt das Chaos, wenn auch gebändigt, doch existent. Das Chaos muss als Bedrohung ständig in die Schranken gewiesen, ihr muss eine Grenze gesetzt werden (Ps 29; 46; 65,6-9; 89; 93; 104; Hi 38,1-11), da es den Kosmos, Gottes Ordnung, bedroht. JHWH kann sich aber Kräften und Mächten der Scheol, Pest, Seuchen usw. als Instrumente bedienen, wie wir in Hos 13 gesehen haben. In Hi 38-41 legt JHWH Hiob in beeindruckender Rede dar, dass er ständig alle Hände voll zu tun hat, seine großartig angelegte, jedes Menschenmaß übersteigende Schöpfung gegenüber Chaos und Tod zu bewahren. Immer wieder fragt er Hiob, ob auch er das könne – natürlich nicht. So wird klar, dass Hiob das Gesamtproblem, mit dem er kämpft, als Mensch und Geschöpf natürlicherweise nicht übersehen kann. Umso überwältigender, dass JHWH den kühnen – oder frechen? – Hiob nicht zerschmettert, sondern sich von ihm herausfordern lässt, ihm antwortet und sich solidarisch an seine Seite stellt (Knauf 1988).

⁴² Hier erhebt sich die Frage: Birgt sich der Beter im ältesten Verständnis in einem/dem (JHWH-)Tempel (in Jerusalem) oder ist hier von vornherein ein utopisches Verständnis vorausgesetzt, das nicht mehr mit einem realen Ort/Heiligtum rechnet, sodass der Beter JHWH im Gebet überall findet?

Es ist hier auch noch einmal daran zu erinnern, dass die Psalmbeter mit ihren Zeitgenossen die schon angedeutete Auffassung teilen, von Fahlgren »synthetische Lebensauffassung«⁴³, von Koch »schicksalswirkende Tatsphäre«⁴⁴ genannt, die uns fremd geworden ist, dass nämlich jede Tat in fester Verbindung mit einer Folge der Tat steht, eine Vorstellung, die etwas mit Ausgewogenheit, Ausgleich, mit einem Gerechtigkeitsautomatismus zu tun hat. Jede Tat hat nicht irgendeine oder gar keine, sondern die ihr zugehörige Frucht.⁴⁵ Aber manchmal funktioniert der beruhigende Automatismus des Tun-Ergehens-Zusammenhangs nicht – auch wir wissen und erfahren das. Und natürlich fiel es auch den Psalmbetern auf (Ps. 37; 49; 73; vgl. Joh 9,2: »Wer hat gesündigt: dieser selbst oder seine Eltern, dass er blind geboren ist!«). Einen fragenden, nachdenklichen Menschen kann so ein Dilemma kaputt machen. Die meisten Psalmbeter dachten freilich traditioneller als Hiob, der diesen Tun-Ergehens-Zusammenhang infrage stellt und Gott um Aufklärung bittet, ja, Gott zur Stellungnahme herausfordert. Psalmbeter dagegen fragen nicht: Warum gibt es Leid? Sie sagen nicht: Ich habe kein Leid verdient. Sie fragen: Warum ich? Sie fragen: Kannst Du, Gott, mir das Leid nicht abnehmen? Sie kämpfen nicht wie Hiob, indem sie Gott herausfordern, sondern mit dem Mittel der Demut, der Unschuldsbeteuerung, der Gelübdeangebote, der Überredung, ja, der »Bestechung« Gottes: Wenn ich tot bin, wer singt dann Dein Lob? (Ps 115,17; vgl. Jes 38,18). Ps 49,16 äußert die Hoffnung auf einen »Loskauf«, eine Rettung nach dem Tod aus dem Totenreich durch JHWH. Ps 73,23-24 bietet noch eine andere Haltung: Der Beter sucht die Gewissheit der Gottesgemeinschaft: »Aber ich bleibe stets bei dir, du hältst mich an meiner rechten Hand. Du leitest mich nach Deinem Plan und hernach nimmst Du mich auf in Herrlichkeit«. Die Vision hinter diesem Text zeigen babylonische und ägyptische Abbildungen.

⁴³ Fahlgren 1932 (vgl. o. Anm. 22).

⁴⁴ Koch 1955/1991; vgl. auch Rösel 2001; Grund 2005 (vgl. o. Anm. 22).

⁴⁵ Fischer 2014, 181-191.

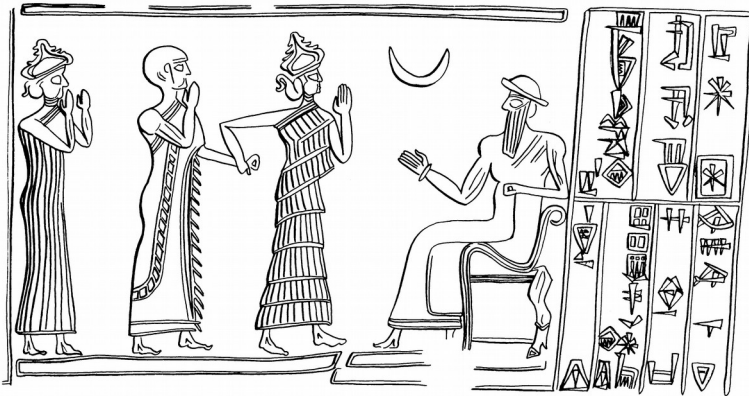


Abb. 1: Zwei Schutzgöttinnen führen einen Toten begleitend bzw. an der Hand vor den Thron einer mesopotamischen Gottheit: Einführungsszene auf einem Rollsiegel des Urnammu, ca. 2050 v. Chr., British Museum (Keel 1972, Abb. 272).



Abb. 2: Die löwenköpfige Göttin Sachmet, ausgerüstet mit dem Anzeichen (»Lebensschleife«), führt die Verstorbene an der rechten Hand sicher an der »Totenfresserin« vorbei zum ägyptischen Totengott Osiris. Papyrus der Dirpu in Deir el-Bahari, 1165-1085 v. Chr. (Keel 1972, Abb. 273).

Für Psalm 73 aus persisch-hellenistischer Zeit ist das Wichtigste und Entscheidende die Gottesnähe. Auch wenn der Beter stirbt (V. 24b), hält er sich an der Hoffnung auf dauerhafte Gottesnähe fest.⁴⁶ Ps. 73,25 ergänzt: »Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde.« Der Beter bindet hier seine Hoffnung nicht an einen Ort, sondern allein an Gottes Nähe.

Die Möglichkeit der Gemeinschaft mit Gott ist aber durch den Tod nicht beendet. Denn selbst Tote feiern Gottes Sieg über den Tod mit (Ps 22,30). Das impliziert, dass schließlich JHWH Herr über Leben *und* Tod ist (1Sam 2,6; Dtn 32,39; Ps 49,16; vgl. im 2.Jh. v. Chr. dann Sirach 11,14⁴⁷). Es wäre dann absurd und widersinnig, wie früher in der verbreiteten Nekromantie Tote statt Gott zu befragen (1Sam 28,3-25; 2Kön 21,6; Jes 8,19; 19,3).⁴⁸ Deshalb wird Nekromantie untersagt (Dtn 18,10f; Lev 19,31). Ein weiterer theologischer Schritt ist dann die Abschaffung oder besser: Überwindung des Todes durch Gott (Jes 25,8).

Zwischenbilanz: Israel hat über den Tod wohl auch deshalb oft nachgedacht, weil es so lebenszugewandt ist, diesseitig, alltagsverbunden, realistisch. Die dunkle, stille Zwischenwelt der Scheol, bevor der Mensch und sein Gedächtnis völlig schwindet, kann man kaum eine Lebenswelt nennen. Die Vorstellung, dass ein durch Ungerechtigkeit, Unglück, Krieg oder andere Nöte belastetes, zu früh beendetes Leben durch ein ausgleichendes Weiterleben in einem paradiesischen Jenseits kompensiert werden könne, kennt das ältere Israel nicht. Das Fehlen einer Vertröstung auf ein wie auch immer geartetes Jenseits bewirkt einen kräftigen Rückstoß auf das eine Leben, das der Mensch nur –

⁴⁶ Janowski 2009, 467. Die Gottesnähe bedeutet eine »Relativierung des Todes durch das höherbewertete und von Leben und Tod unabhängige intakte Gottesverhältnis«, wie es Ps 63 andeutet (Leuenberger 2009, 170).

⁴⁷ Zu Sirach vgl. auch Fischer 2014, 211-213.

⁴⁸ Zur Nekromantie vgl. Tropper 1989; Janowski 2009, 452-455; Schmitt 2009.

und zwar hier – hat. Damit hängt wohl auch zusammen, dass Selbsttötung in Israel bzw. im Judentum äußerst selten ist.⁴⁹ Die »Intellektuellen« in Israel und Juda dürften wohl Kenntnisse davon gehabt haben, dass andere Völker und Kulturen in ihrer Nachbarschaft ausgebreitete Spekulationen und Hoffnungen über ein Leben nach dem Tod kannten.⁵⁰ Die Bauern und Hirten Israels und ihre (priesterlichen) Vordenker und Dichter konzentrierten sich vorrangig auf das Nächstliegende, das Leben, erst nachrangig, wenn überhaupt, auf die letzten oder gar eventuelle jenseitige Dinge. Andererseits wird der Tod ganz und gar nicht verdrängt, im Gegenteil. Die Lebensfreude der Bauern und Hirten Israels spiegelt sich vielleicht gerade darin, dass sie neben aller vorrangigen Lebenszugewandtheit auch mehr über den Tod nachdenken als viele Menschen bei uns heutzutage. Das mag auch am engen familiären Zusammenleben liegen, das oft Geburt und Sterben miterleben lässt. Der Tod war im alten Israel ursprünglich eine selbständige Macht. Er begrenzt JHWH und dessen Machtbereich, denn JHWH ist todesfern, in die Scheol greift er nicht ein. Es gibt kein wirkliches Leben nach dem Tod. Die Scheol ist Lebensferne, Gottesferne. Dort, so die Überlegung, könne man sich vor Gott verbergen, weil seine Hand (Macht) dort nicht hinreicht. Dort ist nur Verlöschen. Das ändert sich, indem Hosea verkündet, dass JHWH Mächte des Todes als Strafwerkzeuge gegen das ungehorsame Israel einsetzen kann. JHWH kann also doch die Totenwelt beeinflussen. Er gewinnt schließlich die Macht über die Scheol, kann hinabstoßen, aber auch wieder heraufführen. Der Tod ist ein Gegen-Bild zum Gott des Lebens, aber er ist schließlich keine Gegen-Macht mehr. JHWH kann vom Tod retten. Er überwindet den Tod. Er kann ihn, so die Hoffnung in Jes 25,8, sogar abschaffen.⁵¹ Aber was

⁴⁹ Vgl. 1Sam 31,4: Saul; 2Sam 17,23: Ahitophel; Matth 27,3-5: Judas, vgl. aber Apg 1,18; Dietrich 2009.

⁵⁰ Koch 1993; Quack 2009.

⁵¹ »Den Tod hat er für immer verschlungen«, falls hier nicht die Wiederherstellung des Volkes gemeint ist, vgl. Kommentare zur Stelle.

folgt dann?

Überlegungen und Vorstellungen von einem »Leben« jenseits der Scheol, jenseits des Todes entwickeln sich in Israel und im Judentum erst sehr spät, obwohl es in der Umwelt zahllose Modelle gab. Dem ist der zweite Teil unserer Überlegungen gewidmet.

2. Teil:

Was kommt nach dem Tod?

Auferstehung und Jenseits für Fromme, auch für Übeltäter oder für alle?

Zeitlich gesehen kommt es zu neuen Impulsen jenseits des für die staatliche und intellektuelle Elite katastrophalen Untergangs von Staat, Davididen-Dynastie und Jerusalemer Tempel, also in der sog. exilisch-nachexilischen Zeit seit der Mitte des 6. Jh. v. Chr., in der sog. frühjüdischen Zeit. Die Vorstellung eines alle gleichermaßen treffenden Todesschicksals differenziert sich – auch unter dem Einfluss Hoffnung schaffender Prophetien, vor allem Deuterocesaja – dahin gehend, dass JHWH die Frevler zwar in die Scheol sinken lasse, die Frommen und Demütigen seines Volkes aber daraus befreie und heraufführe. Dass er, *der Gott des Lebens*, das vermag, hängt mit *seiner Schöpferqualität* zusammen, die Deuterocesaja betont (Jes 44,24; 48,12f; vgl. auch Hi 38-41). Es hängt auch mit *seiner Übernahme der Macht über Tod und Jenseits* zusammen (Am 9,2f; Hi 14,13; 26,6; 38,17; Ps 139,8; Spr 15,11),⁵² was wiederum mit der wachsenden Überzeugung verbunden ist, dass er *ein einzigartiger Gott* (Dtn 6,4), ja, sogar *der einzig existierende Gott* sei (Jes 44,6-8; 45,21f; 48,12). Der Gott Israels ist schließlich auch der *Gott der Gerechtigkeit*,⁵³ zumal der Rechtfertigung angesichts unschuldigen Leidens, das diesseits des Todes in der Realität entgegen dem Tun-Ergehens-

⁵² Eberhardt 2009.

⁵³ Janowski 1999; Janowski 2003a.

Zusammenhang nicht selten beobachtet werden muss. Die drei Faktoren »JHWH als einziger Gott«, damit »Schöpfergott« und »Gottes dauerhaftes Ringen um Gerechtigkeit« führen in der jüdischen Theologie zu Jenseitsvorstellungen, von denen vor allem vier Modelle teilweise zeitlich nebeneinander bestehen und sich schließlich ablösen.⁵⁴ Sie werden entscheidend auch das christliche Todes- und Jenseitsbild prägen.

2.1 Gott nimmt den Gerechten im Tod auf

Bereits in dem berühmten 4. Gottesknechtslied Jes 53,1-11 (wohl 2. Hälfte des 6. Jh. v. Chr.) endet das Leid des selbst Unschuldigen, der Israels Schuld stellvertretend trägt, nicht im Tod. »JHWH hat es gefallen, ihn zu schlagen, krank werden zu lassen. Wenn er sein Leben zur Schuldtilgung einsetzt, wird er Nachkommen sehen, lange leben.... Nach der Mühsal seines Lebens wird er schauen das Licht....« (V.10f). Nach Tod und Bestattung sieht er also »das Licht«. Wenn hier vieles noch vage bleibt: Gott empfängt offenbar den Leidenden jenseits der Todesschwelle, wo und wie auch immer. In ähnliche Richtung denkt, betet, nein, hofft und vertraut Ps 73. Der Beter zweifelt angesichts des Glücks von Übeltätern an Gottes Gerechtigkeit und flüchtet deshalb nicht weg, sondern hin zu JHWH in seinem Heiligtum. Er wendet sich dringlich an Gott. Verstehbar ist es ihm nicht, dass es Frevlern so gut geht. Ihr Ende *muss* nach Gottes Gerechtigkeit kommen. Er flüchtet sich zu Gott (V. 23-28), wie wir soeben schon gehört haben: »Nun aber bleibe ich stets bei Dir, du hältst mich an meiner rechten Hand. Nach deinem Ratschluss leitest du mich und hernach nimmst du mich auf in Herrlichkeit. Wen hätte ich im Himmel! Bin ich bei dir, so begehre ich nichts auf

⁵⁴ Ich übernehme im Folgenden die grundlegende und gründliche Analyse von Klaus Bieberstein (2009), dem ich auch die hier gebotene zeitliche und sachliche Gliederung in vier Schritten verdanke; vgl. daneben auch schon früher Bieberstein 1998 und Zangenberg 2009, 675ff.

Erden... Mein Glück aber ist es, Gott nahe zu sein, bei Gott dem Herrn habe ich meine Zuflucht...«. Ob der Fromme im Psalm JHWH und sein Standbild im konkreten Jerusalemer Tempel aufsucht oder – wo und wann auch immer – Gott im Gebet trifft, spielt keine Rolle.

Auch Ps 49,16 betet voll Vertrauen: »Gott wird mein Leben loskaufen aus dem Reich der Scheol, ja, er nimmt mich auf.« Unverschuldetes Leiden, zumal angesichts von Übeltätern, die straflos davonkommen, kann der Gott des Lebens und der Gerechtigkeit nicht dauerhaft zulassen. Das Vertrauen spiegelt sich auch außerhalb der kanonischen Texte, z.B. im pseudepigraphischen »Äthiopischen Henoch« (ÄthHen) 37-71 (Endfassung nicht vor der Zeitenwende).⁵⁵ Die Gerechten werden gleich nach ihrem Tod in die Gemeinschaft der Patriarchen, der Heiligen und des »Menschensohnes« aufgenommen. Am Jüngsten Tag wird Gott die noch lebenden Sünder strafen und die Welt den Gerechten anvertrauen.⁵⁶ Im Buch der Weisheit Salomos (3,1-9; 4,7f, entstanden um die Zeitenwende) treten die Toten unmittelbar nach dem Tod in die Unsterblichkeit ein. »Jedoch der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand« (3,1), »sie sind im Frieden« (3,3), »ihre Hoffnung (ist) voller Unsterblichkeit« (3,4), der Gerechte ist »unter die Söhne Gottes gerechnet«, sein Los ist »unter den Heiligen« (5,5), während die Übeltäter Qualen erleiden⁵⁷ und nach dem theologisch diesbezüglich ähnlichen 4Makk (Ende 1.Jh. nach Chr.) spätestens nach ihrem Tod feurige Qualen erleiden (12,18; 18,5.22; 9,9.32; 10,10.15; 18,5.22).⁵⁸ Damit wird die

⁵⁵ Vgl. Uhlig 1984; Fischer 2014, 224-232.

⁵⁶ Bieberstein 2009, 426. Übrigens taucht mit dem Eintritt griechisch-hellenistischen Denkens für die Toten diesseits und jenseits der Todeskante der Begriff Psychä auf, worauf Bieberstein hinweist (2009, 427).

⁵⁷ Für Text und Kommentar der Schrift Weisheit Salomos (Sapientia Salomonis) vgl. Georgi 1980; für einschlägige Details aus Weisheit Salomos vgl. Fischer 2014, 275-286.

⁵⁸ Bieberstein 2009, 427.

Scheol aus dem düsteren Reich des Schweigens zur feurigen Hölle.⁵⁹ Das Buch Weisheit sieht »den physischen Tod... als einen Übergang in ein weiteres Leben, das in Gottes Erbarmen gründet«; daraus erwächst »für die Entscheidungen dieses Lebens... Verantwortung« für ein Leben nach der Tora, womit »Ethik und Eschatologie« im Weisheitsbuch zu einer »Anweisung zum ewigen Leben« zusammengefunden haben.⁶⁰

Diese Vorstellungen werden dauerhaft leitend für eine Scheidung im Tod zwischen Gerechten und Frevlern. Damit vollzieht Gott seine Gerechtigkeit. Dieses Vorstellungsmodell ist einerseits in alttestamentlichen Texten verwurzelt, aber auch »anschlussfähig gegenüber hellenistischen Überlegungen zur Unsterblichkeit der Seele«.⁶¹ »Denn es setzt noch keine Einbeziehung der Toten in das Jüngste Gericht im Sinne einer leiblichen Auferweckung von Toten voraus, die aus hellenistischer Sicht als

⁵⁹ Bieberstein 2009, 427.

⁶⁰ Fischer 2014, 284.

⁶¹ Bieberstein 2009, 428. Wird die aus der Apokalyptik kommende Auferstehungshoffnung alternativ zur Unsterblichkeit der Seele, letzteres eher anschlussfähig in jüdisch-hellenistischen Kreisen gesehen? Fischer (2014, 253-265) zeigt, wie in jüdischen Grabinschriften beides verbunden werden kann. Der Leib des Verstorbenen ruht in der Erde, die Seele steigt (griechisch) in die Höhe. Wenn in einer Grabinschrift betont wird, das Grab der Verstorbenen berge ihren »rein erzogenen Leib«, die Seele aber »entflog (bereits) zu den Frommen« (259), so betont das gut jüdisch ein toragemäßes Leben, was zur Hoffnung Anlass gibt, dass angesichts der Aufeinanderbezogenheit von Leib und Seele die letztere »bei Gott nicht vergessen ist« (260). Auch eine weitere Grabinschrift bietet eine individuelle Heilsperspektive, indem die Verstorbene unmittelbar nach dem Tod in der Gemeinschaft der Frommen in Gottes himmlischer Gemeinde sei (262). Das Grabgedicht einer früh verstorbenen »Rahel« tröstet durch Hoffnung auf göttliche Rettung (vgl. Titus 2,13; Jud 21), wobei sich die Rettung auf das Endgericht oder die Hoffnung auf Unsterblichkeit beziehen kann, nach Fischer (262-265) eher auf letzteres (unter Bezug auf Weish 4,7.14-15).

befremdlich wirken musste (Apg 17,32), schließt die Option einer Einbeziehung der Toten in das Jüngste Gericht aber auch nicht aus (äthHen 37-71; Weish 3,1-9)«. ⁶² Das Modell spiegelt die Situation des zeitgenössischen Judentums zwischen traditioneller Beharrung und Öffnung gegenüber dem Hellenismus.

2.2 Die Auferweckung von Ungesträften und Ungesühnten

Erst nach 200 v. Chr., also nach der vorigen Konzeption, setzt langsam die Erwartung einer Auferstehung von Toten ein, freilich nicht einer Auferstehung für alle. Voraussetzung sind bereits Psalmen, die von einer Rettung aus der Scheol oder aus dem Tod durch JHWH zeugen (Ps 30,4; 56,14; 86,13; 116,8). Dabei bleibt offen, ob es sich um Rettung aus Todes-Not oder bereits aus dem medizinischen Tod handelt. Impulse gaben wohl auch Wunderheilungen bzw. Wunder-Erweckungen vom Tod durch die Propheten Elija (1Kön 17,17-24) und Elischa (2Kön 4,18-37; 13,21). Fernwirkend dürften auch schriftprophetische Aussagen von Hos 6,1-3 und Ez 37 gewirkt haben, die freilich genaugenommen nicht das leibliche Auferstehen von individuellen Toten meinen, sondern vom Wiedererstehen des geschlagenen Volkes Israel sprechen. ⁶³ Wichtige Marksteine für eine individuelle Auferstehung von Toten sind dann spätere Belege: äthHen 22 (frühestens aus der Ptolemäerzeit, 3. oder 2. Jh. v. Chr.); Dan 12,1-4 (nach 160 v. Chr.) und ein Zusatz zu der berühmten Vision Ez 37 von der Wiederbelebung der trockenen Gebeine in Ez 37,7ab.8e-10b. Bildreich ist besonders äthHen: Im Westen findet sich ein Berg mit 4 Höhlen, wo die Seelen der Toten bis zum Jüngsten Gericht verwahrt sind. In der hellen, mit frischem Wasserquell versehenen Höhle 1 wohnen die Gerechten. Von ihrer Auferstehung ist nicht die Rede, eben so wenig von einer Auferstehung der bereits zu Lebzeiten bestrafte Übeltäter in Höhle 4. Aufer-

⁶² Bieberstein 2009, 428.

⁶³ Fischer 2014, 215-224.

stehen werden aber die ungesühnten, klagenden Ermordeten der zweiten Höhle und die noch nicht gerichteten Übeltäter der dritten Höhle. Denn ihre Rechnungen sind quasi noch offen. Und der Gerechtigkeit Gottes *muss* Genüge getan werden. Diese früheste deutliche Bezeugung einer Auferstehung von Toten ist also nur eine partielle, die auch nicht zwischen Frommen und Sündern unterscheidet. Diese Vision endet mit einem Loblied auf Gottes Gerechtigkeit, denn darum geht es hier vor allem, wenn auch nebenbei von Auferstehung geredet wird.

Dan 12,1-4⁶⁴ aus der dramatischen Zeit des Seleukiden Antiochos IV. Epiphanes (175-164 v. Chr.) weist in die gleiche Richtung: V. 1: »...und es wird eine Zeit der Bedrängnis sein, wie noch keine gewesen ist, seit es Nationen gibt bis zu jener Zeit. Und in jener Zeit wird dein Volk gerettet werden, jeder, der sich aufgezeichnet findet in dem Buch.« V. 2: »Und viele, von denen, die im Erdenstaub schlafen, werden erwachen, die einen zum ewigen Leben und die anderen zur Schmach, zu ewigem Abscheu«. Viele, also nicht alle, werden auferstehen, bevor das Gericht stattfindet. Die Selektion verläuft wie im äthHen nicht direkt zwischen Gerechten und Übeltätern. Es gibt eine Trennung zwischen denen, die zum ewigen Leben auferstehen und denen, die ewige Schmach erwartet. Vor dem Hintergrund des Kampfes der orthodox-altgläubigen Makkabäer gegen die von Antiochos IV. unterstützten hellenistischen Juden sind die zum Leben Auferstehenden zweifellos die Opfer des Kampfes gegen die Hellenisten, denen JHWH Gerechtigkeit zukommen lässt. Schließlich fügt sich dieser Interpretation auch die erwähnte Fortschreibung der Vision Ez 37 an, wo der Haupttext die Wiederherstellung des Volkes Israel im Bild der wieder aufwachsenden Totengebeine sah, die Fortschreibung in 37,7ab.8e-10b aber ganz speziell die »Er-

⁶⁴ Unter Bezug auf Jes 4,3; 26,19; 66,24; vgl. zu Dan 12,1-4 auch Fischer 2014, 239-250; auf die Fortführung der Auferstehungsthematik nach 70 nach Chr. durch 4Esra und 2Baruch weist Zangenberg 2009, 680.

schlagenen« des Volkes (V. 9b), also die individuellen Opfer im Kampf gegen die Hellenisten meint.⁶⁵

2.3 Auferweckung nur der Gerechten

Das folgende theologische Vorstellungs-Modell »verschiebt die Grenze zwischen Nichtaufzuerweckenden und Aufzuerweckenden und setzt die Nichtaufzuerweckenden pauschal mit den Frevlern und die Aufzuerweckenden pauschal mit den Frommen gleich.«⁶⁶ In Jes 26,19, einem redaktionellen Zusatz zur sog. Jesaja-Apokalypse 24-27, ist unklar, ob ein »politisches Wiedererstehen« des Volkes Israel oder bereits ein individuelles Auferstehen gemeint ist. Jes 24-27 stellt eine Ansage kommenden Unheils über Land und Erdkreis dar, das Kommen JHWHs und ein Festmahl für die Völker sowie ein Gericht über Moab. Das Volk (Israel) möge sich verbergen, bis Gottes Zorn vorüber sei. Es folgen Rückblicke auf die Heimsuchung sowie ein Chor der Völ-

⁶⁵ Vgl. Bieberstein 2009, 436; Fischer 2014, 215-224. Anmerkungsweise sei auf einen einschlägigen jüdisch-hellenistischen Text hingewiesen, den Fischer 2014, 266-275 analysiert, die »Lehren des Pseudo-Phokylides« (zwischen 100 v. und 100 n. Chr, wohl aus Alexandria). Der Text soll hellenistischen Juden die Nähe biblischer und griechischer Moral zeigen. Hinsichtlich der Toten und ihres Schicksals jenseits der Todesschwelle werden biblische und griechische Denkweisen verbunden: »Wir hoffen ja doch, dass bald aus der Erde ans Licht kommen die Überreste der Verstorbenen; danach aber werden sie Götter. Denn die Seelen bleiben unvergänglich in den Verstorbenen. Denn der Geist ist Gottes Leihgabe an die Sterblichen und sein Ebenbild. Wir haben nämlich den Leib von der Erde, und dann lösen wir uns auch zu ihr auf und sind Staub; die Luft aber hat den Geist aufgenommen.« (269) Der Autor vermittelt biblische Tradition (Auferstehung) und griechische Vorstellung (Unsterblichkeit, Aufnahme in den Himmel), setzt beides in ein Nacheinander und bezeugt eine jüdisch-hellenistische Tendenz, das Gewicht von der Auferstehung zur Unsterblichkeit der Seele zu verschieben (Fischer 2014, 271f).

⁶⁶ Bieberstein 2009, 436.

ker mit einem Gotteslob und einem neuen Liebeslied JHWHs auf seinen nach Jes 5 einst zerstörten Weinberg Israel sowie Gebete. Dieser Komplex enthält drei für unsere Thematik wichtige Formulierungen: 25,8a: »Verschlungen hat er den Tod für immer.« 26,14 betont: »Tote leben nicht und Totengeister stehen nicht auf«, womit unmittelbar davor genannte Götter bzw. Geister neben JHWH gemeint sind, die eben nicht bestehen bzw. auferstehen. Und 26,19 bildet ein Zwiegespräch zwischen Betern und JHWH: »Leben werden Deine Toten« jubeln die Beter, und JHWH antwortet: »(Fürwahr), meine Leichen werden auferstehen.«⁶⁷ Ich muss zugeben, dass diese Stellen in der sog. Jesaja-Apokalypse von manchen Forschern nicht in Parallele zu äthHen im Sinne individueller Auferstehung, sondern wie Hos 6 und Ez 47 noch im Sinne der älteren Vorstellung eines politischen Wiederaufleben des Volkes Israel interpretiert werden. Wenn man sich aber für die individuelle Deutung entscheidet, sind wahrscheinlich nur Gerechte, Gott nahestehende Menschen gemeint, die hier auferstehen.

Auf ganz sicherem Boden einer individuellen Auferstehung stehen wir erst in den pseudepigraphischen »Testamenten der Zwölf Patriarchen« (2. Jh. v. Bis 1. Jh. nach Chr.).⁶⁸ Hier sind die Aufzuerweckenden klar die Gerechten, aber nicht mehr die Opfer oder die im Leben nicht bestraften Täter. Hierher gehört schließlich auch der schaurige Text 2Makk 7 vom Martyrium der 7 Brüder und ihrer Mutter (zwischen 164 und 121 v. Chr.). Hier wird die Auferstehung und auch eine körperliche Restitution klar bezeugt durch die Überzeugung des 3. Sohnes, dass er seine herausgeschnittene Zunge wieder erhält. Der 4. Sohn betont, dass der folternde König keine Auferstehung zu erwarten habe bzw. wenn doch, sie ihm zum Unheil gereichen werde.⁶⁹ Die Anschauung von einer nur Gerechte betreffenden Auferstehung

⁶⁷ Bieberstein 2009, 438.

⁶⁸ TestSim 6,5-7; TestJud 25; TestSeb 10.

⁶⁹ Qumran-Beispiele bei Bieberstein 2009, 440; vgl. auch Zangenberg 2009, 680.

finden wir noch in äthHen 83,1-91,10 (1.Jh. v. Chr.) und äthHen 92-105 sowie in den Psalmen Salomos (zwischen 63 und 30 v. Chr.): PsSal 3,10-12 (und 14,9) ist überzeugt, dass Gottesfürchtige zum ewigen Leben auferweckt werden. Die Strafe für Übeltäter besteht in der Nichtauferstehung, in Auflösung und Vergessen (PsSal 2,31-34; 13,11; 14,3; 15,3.12).⁷⁰

2.4 Die Auferweckung aller Toten

Alle bisherigen Vorstellungs-Modelle waren selektiv am Schicksal der einen oder anderen Gruppe interessiert. Der Schritt von partieller zu allgemeiner Auferstehung lag irgendwann nahe, lässt sich aber nicht exakt fixieren. Nachträge zum TestBenj 10 sowie zu äthHen 51 könnten vielleicht die einzigen Belege einer allgemeinen Auferstehung kurz vor der Zeitenwende sein. TestBenj 10 ist doppelt interessant: 10,6: »...dann werdet ihr sehen Henoch, Noah und Sem und Abraham und Isaak und Jakob auferstehen zur Rechten mit Jubel. 7: Dann werden auch wir auferstehen, jeder zu seinem Stamm 8: *Dann werden auch alle auferstehen, die einen zur Herrlichkeit, die anderen zur Entehrung* (Zusatz?). Und der Herr wird Israel als erstes richten wegen der Ungerechtigkeit, die sie vollbrachten. 9: Und dann wird er alle Völker richten.«⁷¹ Ähnlich sieht es äthHen 51. Da diese beiden Texte unsicher in der Datierung sind, bleiben als relativ sicher datierbare Texte einer allgemeinen Auferstehung der Toten schließlich erst 1Kor 15,12-28 und Apg 24,10-15 sowie Apc 20,11-15 (und Sib 4,175-192).⁷² Damit sind wir nach einem langen theologischen Weg zwischen erschreckender Gottferne in der Scheol, Hos 13, Jes 38 und Psalm 88 einerseits und 1Kor 15 andererseits, auf neutestamentlich-christlichem »Glaubens-Boden« angekommen.⁷³ Zwischenstationen auf diesem langen Weg mit le-

⁷⁰ Zangenberg 2009, 680.

⁷¹ Bieberstein 2009, 449.

⁷² Bieberstein 2009, 443

⁷³ Zangenberg (2009, 681) erinnert daran, dass die Frage, ob Tote wie-

bensatter Gelassenheit, aber auch tiefem Schmerz, zwischen Verzweiflung und Hoffnung, zwischen Kampf gegen Tod und Gott einerseits und Gottergebenheit andererseits waren u. a. Jes 53, Psalm 73 und Ps 49 und der kämpferische Hiob mit seinem grundlosen Vertrauen auf eine »Kompetenzausweitung JHWHs« (Eberhardt 2007), der die Herrschaft über den Tod übernimmt. Die drei Aspekte: JHWH als Schöpfer und Herr des Lebens, als Garant der Gerechtigkeit und einziger Gott dürften die treibenden Impulse des theologischen Weges gewesen sein. Diesen Weg beschritten die verschiedenen Autoren in und mit einer jeweils kontextuellen und »situativen Theologie, was das zuweilen irrierende Nebeneinander unterschiedlicher Konzeptionen« erklärt.⁷⁴

Es ist aber nicht gerechtfertigt, den langen Weg zwischen Hos 13 und 1Kor 15 als einen Weg allein aus angeblich düsterem Polytheismus, alternativloser Diesseitigkeit und Gottesferne in das strahlende Licht neutestamentlicher Auferstehungshoffnung zu beschreiben. Von großem theologischem und seelsorgerlichem Wert bleibt der alttestamentliche Rückverweis auf unsere Aufgabe der Pflege und Bewahrung der Schöpfung, die sich u.a. aus Gen 1,26-28 und der kraftvollen Gewiesenheit der Hebräischen Bibel auf das diesseitige Leben ergibt, das einzige Leben, das wir als Gabe und Aufgabe haben, gemeinsam mit der Hoffnung auf die Auferstehung, die eine Hoffnung ist, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

der lebendig werden, auch in neutestamentlicher Zeit umstritten blieb. Die Sadduzäer bestritten es (Mk 12,18-27; Apg 17,18,31-33; 23,6-8; 24,15-17,25; 26,6-8,23; vgl. auch Flavius Josephus Ant. XVIII, 14-16), ebenso wie die Samaritaner. Und auch in Qumran gibt es fast nie Aussagen über Totenaufstehung.

⁷⁴ Bieberstein 2009, 443; der Frage evtl. zoroastrischer oder hellenistischer Einflüsse bin ich nicht nachgegangen (vgl. Bieberstein 2009, 444).

Literatur (Auswahl):

- Achenbach, Reinhard (2009): Verunreinigung durch die Berührung Toter. Zum Ursprung einer altisraelitischen Vorstellung, in: Berlejung / Janowski (Hg.), 347-369.
- Arneth, Martin (2000): »Sonne der Gerechtigkeit«. Studien zur Solarisierung der Jahwe-Religion im Lichte von Psalm 72, Beihefte zur Zeitschrift für Altorientalische und Biblische Rechtsgeschichte 1, Wiesbaden.
- Assmann, Jan (2001): Tod und Jenseits im Alten Ägypten, München.
- Auferstehung – Leben trotz Tod. Themenheft. Bibel und Kirche 64. Jg., 2. Quartal 2009.
- Becker, Joachim (1980): Die Testamente der zwölf Patriarchen. Jüdische Schriften aus Hellenistisch-Römischer Zeit III, 1, Gütersloh.
- Berlejung, Angelika / Janowski, Bernd (Hg.) (2009): Tod und Jenseits im alten Israel und in seiner Umwelt, Forschungen zum Alten Testament 64, Tübingen.
- Bieberstein, Klaus (2009): Jenseits der Todesschwelle. Die Entstehung der Auferweckungshoffnungen in der alttestamentlich-frühjüdischen Literatur, in: Berlejung / Janowski (Hg.), 423-446.
- Bieberstein, Klaus (1998): Der lange Weg zur Auferstehung der Toten. Eine Skizze zur Entstehung der Eschatologie im Alten Testament, in: Sabine Bieberstein / Daniel Kosch (Hg.), Auferstehung hat einen Namen. Anstöße zum Christsein heute. Festschrift für Hermann-Josef Venetz, Luzern, 3-16.
- de Moor, Johannes C. (2014): Concepts of Afterlife in Canaan. Ugarit-Forschungen 45, 373-388.
- de Vaux, Roland (1964): Das Alte Testament und seine Lebensordnungen. Band 1, Freiburg Basel Wien.
- Die Schöpfungsmythen. Ägypter, Sumerer, Hurriter, Hethiter, Kanaaniter und Israeliten. Mit einem Vorwort von Mircea Eliade, Darmstadt 1993.
- Dietrich, Jan (2009): Der Tod von eigener Hand im Alten Testament und Alten Orient. Eskapistische, aggressive und oblativ Selbsttötungen, in: Berlejung / Janowski (Hg.), 177-198.

- Eberhardt, Gönke (2007): JHWH und die Unterwelt. Spuren der Kompetenzausweitung JHWHs im Alten Testament. Forschungen zum Alten Testament 64 II/23, Tübingen.
- Eberhardt, Gönke D. (2009): Die Gottesferne der Unterwelt in der JHWH-Religion, in: Berlejung / Janowski (Hg.), 373-395.
- Fahlgren, Karl-Hjalmar (1932): Sedaqa nahestehende und entgegengesetzte Begriffe, Uppsala.
- Fischer, Alexander A. (2014): Tod und Jenseits im Alten Orient und im Alten Testament. Eine Reise durch antike Vorstellungswelten. Studien zu Kirche und Israel, Neue Folge, 7, Leipzig.
- Gerleman, Gillis (1976): Art. Scheol, Totenreich, Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament Band II, München Zürich, 837-841.
- Gese, Hartmut (1970): Die Religion Altsyriens, in: Hartmut Gese / Maria Höfner / Kurt Rudolph: Die Religionen Altsyriens, Altarabiens und der Mandäer. Die Religionen der Menschheit 10,2, Stuttgart Berlin Köln Mainz.
- Grund, Alexandra (2005): Tun-Ergehen-Zusammenhang, i. Biblisch, in: Religion in Geschichte und Gegenwart. 4. Auflage, 654-656.
- Haag, Ernst (2001): Daniel 12 und die Auferstehung der Toten, in: J.J. Collins / P.W. Flint (Hg.): The Book of Daniel. Composition and Reception I. VTSuppl. 83,1, Leiden, 132-148.
- HAL (1990): Hebräisches und Aramäisches Lexikon zum Alten Testament, Leiden etc.
- Hübner, Ulrich (2009): »Bevor ich ohne Wiederkehr in ein Land von Dunkelheit und Finsternis gehe...« (Hiob 10,21) – Bestattungen und Gräber im vorhellenistischen Israel und Juda, in: Philipp David / Hartmut Rosenau (Hg.): Auferstehung. Ringvorlesung der Theologischen Fakultät Kiel, Münster, 1-20.
- Janowski, Bernd (1989): Rettungsgewißheit und Epiphanie des Heils. Das Motiv der Hilfe Gottes »am Morgen« im Alten Orient und im Alten Testament. Band 1: Alter Orient. Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament 59, Neukirchen.
- Janowski, Bernd (1999): Die rettende Gerechtigkeit. Beiträge zur Theologie des Alten Testaments 2, Neukirchen-Vluyn.
- Janowski, Bernd (2003a): Der barmherzige Richter. Zur Einheit von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit im Gottesbild des Alten Orients und

- des Alten Testaments, in: ders.: Der Gott des Lebens; Beiträge zur Theologie des Alten Testaments 3, Neukirchen-Vluyn, 75-133.
- Janowski, Bernd (2003b): Die Toten loben JHWH nicht. Psalm 88 und das alttestamentliche Todesverständnis, in: ders.: Der Gott des Lebens. Beiträge zur Theologie des Alten Testaments 3, Neukirchen-Vluyn, 201-243.
- Janowski, Bernd (2003c): De profundis. Tod und Leben in der Bildsprache der Psalmen, in: ders.: Der Gott des Lebens. Beiträge zur Theologie des Alten Testaments 3, Neukirchen-Vluyn 2003, 244-266.
- Janowski, Bernd (2009): Jahwe und die Toten. Zur Geschichte des Todes im Alten Testament, in: Berlejung / Janowski (Hg.), 447-477.
- Jenseitsvorstellungen im Alten Testament. Themenheft, Bibel und Kirche 61. Jg., 1. Quartal 2006.
- Jeremias, Jörg (1983): Der Prophet Hosea, Altes Testament Deutsch 24,1, Göttingen.
- Kamlah, Jens (2009): Grab und Begräbnis in Israel und Juda. Materielle Befunde, Jenseitsvorstellungen und die Frage des Totenkults, in: Berlejung / Janowski (Hg.), 257-297.
- Keel, Othmar (1972): Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen, Zürich Neukirchen (und Nachauflagen).
- Keel, Othmar (1993): Fern von Jerusalem. Frühe Jerusalemer Kultradiationen und ihre Träger und Trägerinnen, in: Ferdinand Hahn / Frank-Lothar Hossfeld / Hans Jorissen / Angelika Neuwirth (Hgg.): Zion. Ort der Begegnung. Festschrift für Laurentius Klein zur Vollendung seines 65. Lebensjahres, Bonner Biblische Beiträge 90, Bodenheim, 439-502.
- Keel, Othmar / Uehlinger, Christoph (2001): Göttinnen, Götter und Gottessymbole. Neue Erkenntnisse zur Religionsgeschichte Kanaans und Israels aufgrund bislang unerschlossener ikonographischer Quellen. *Questiones Disputatae* 134, Freiburg Basel Wien.
- Kellermann, Ulrich (1979): Auferstanden in den Himmel. 2 Makkabäer 7 und die Auferstehung der Märtyrer, Stuttgarter Bibelstudien 95, Stuttgart.
- Knauf, Ernst Axel (1988): Hiobs Heimat, Die Welt des Orients 19,65-83.

- Koch, Klaus (1955): Gibt es ein Vergeltungsdogma im Alten Testament? Zeitschrift für Theologie und Kirche 52, 1-42, (wiederabgedruckt in: Koch, Klaus 1991: Spuren des hebräischen Denkens, Beiträge zur alttestamentlichen Theologie, Gesammelte Aufsätze Band 1, hg. von Bernd Janowski / Martin Krause, Neukirchen, 65-103).
- Koch, Klaus (1993): Geschichte der ägyptischen Religion. Von den Pyramiden bis zu den Mysterien der Isis, Stuttgart Berlin Köln.
- Koehler, Ludwig (1980): Der Hebräische Mensch, Darmstadt.
- Krüger, Annette (2009): Auf dem Weg »zu den Vätern«. Zur Tradition der alttestamentlichen Sterbenotizen, in: Berlejung / Janowski (Hg.), 137-150.
- Kühn, Dagmar (2009): Totengedenken im Alten Testament, in: Berlejung / Janowski (Hg.), 481-499.
- Kuschke, Arnulf (1977): Grab. Biblisches Reallexikon, 2. Neugestaltete Auflage. Tübingen, 122-129.
- Leuenberger, Martin (2009): Das Problem des vorzeitigen Todes in der israelitischen Religions- und Theologiegeschichte, in: Berlejung / Janowski (Hg.), 151- 176.
- Liess, Kathrin (2009): »Hast Du die Tore der Finsternis gesehen?« (Ijob 38,17). Zur Lokalisierung des Totenreiches im Alten Testament, in: Berlejung / Janowski (Hg.), 397-422.
- Lux, Rüdiger (2009): Tod und Gerechtigkeit im Buch Kohelet, in: Berlejung / Janowski (Hg.), 43-65.
- Neumann-Gorsolke, Ute (2009): »Alt und lebenssatt...« – der Tod zur rechten Zeit, in: Berlejung / Janowski (Hg.), 111-136.
- Nötscher, Friedrich (1926): Altorientalische und alttestamentlicher Auferstehungsglauben, Würzburg.
- Quack, Joachim F. (2009): Grab und Grabausstattung im späten Ägypten, in: Berlejung / Janowski (Hg.), 597-629.
- Renz, Johannes / Röllig, Wolfgang (1995): Handbuch der Althebräischen Epigraphik. Band I, Teil 1: Renz, Johannes: Die althebräischen Inschriften. Text und Kommentar, Darmstadt.
- Rösel, Martin (2001): Tun-Ergehen-Zusammenhang, in: Neues Bibel-Lexikon, Band 3, 931-934.

- Sauer, Georg (1981): Jesus Sirach. Jüdische Schriften aus Hellenistisch-Römischer Zeit III, 5, Gütersloh.
- Schmitt, Rüdiger (2009): Totenversorgung, Totengedenken und Nekromantie. Biblische und archäologische Perspektiven ritueller Kommunikation mit den Toten, in: Berlejung / Janowski (Hg.), 501-524.
- Schroer, Silvia (2009): Trauerriten und Totenklage im Alten Israel. Frauenmacht und Machtkonflikte, in: Berlejung/Janowski (Hg.), 299-321.
- Tropper, Josef (1989): Nekromantie. Totenbefragung im Alte Orient und im Alten Testament. *Alter Orient und Altes Testament* 223, Neukirchen-Vluyn.
- Uhlig, Siegbert (1984): Das äthiopische Henochbuch. Jüdische Schriften aus Hellenistisch-Römischer Zeit V, 6, Gütersloh.
- Wächter, Ludwig (1993): Art. Scheol, *Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament*, Band VII, Stuttgart Berlin Köln, 901-910.
- Zangenberg, Jürgen (2009): Trockenen Knochen, himmlische Seligkeit. Todes- und Jenseitsvorstellungen im Judentum der hellenistisch-römischen Zeit, in: Berlejung / Janowski (Hg.), 655-689.
- Zgoll, Annette (2009): Die Toten als Richter über die Lebenden. Einblicke in ein Himmel, Erde und Unterwelt umspannendes Verständnis von Leben im antiken Mesopotamien, in: Berlejung / Janowski (Hg.), 567-581.

Übersicht der zitierten (apokryphen und pseudepigraphischen) frühjüdischen Texte

äthHen	Äthiopisches Henochbuch (Endfassung nicht vor der Zeitenwende, Ergänzungen bis 100 nach Chr. oder später)
4Makk	4. Makkabäerbuch (Endfassung am Ende des 1. Jh. nach Chr.)
Weish (Sal)	Weisheit Salomos (vermutlich aus der 2. Hälfte des 1. Jh. vor Chr. bis um die Zeitenwende in Ägypten)
PsSal	Psalmen Salomos (1. Jh. vor Chr.)
4Esra	4. Esrabuch (Frühe Teile aus dem 1. Jh., Endfassung Ende des 3. Jh. nach Chr.)
2Baruch	2. Baruchbuch (vermutlich zwischen 70 und 132 nach Chr. entstanden)
Test XII	Die Testamente der zwölf Patriarchen (entstanden wohl zwischen dem 2. Jh. vor und dem 1. Jh. nach Chr.)
Sib	Oracula Sibyllina, (Jüdische) Sibyllinen (ab 2. Jh. v. Chr.)